

RAINER MARIA KARDINAL WOELKI

„Wir müssen auf Sicht fahren“

An diesem Sonntag wird das Hirtenwort des Erzbischofs verlesen. Es bildet den Auftakt zur pastoralen Neugestaltung

„Wo Glauben Raum gewinnt“, hat Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki sein Hirtenwort übergeschrieben, das an diesem Sonntag in den Pfarren des Erzbistums verlesen wird. Warum es ihm bei der pastoralen Neugestaltung viel mehr um das Spirituelle als um das Strukturelle geht und ob mit einer erneuten Einsparungswelle zu rechnen ist, erläutert er im Interview mit unserer Zeitung.

Herr Kardinal, was stellen Sie sich unter einer „Oase des Glaubens“ vor?

Oasen setzen zunächst einmal voraus, dass es so etwas wie „Wüsten“ gibt. Dabei denke ich unter anderem an Städte wie die unsrige, wo ein Großteil der Menschen in einem stark säkularisierten Umfeld lebt, in dem Gott und Glaube oftmals keine allzu große Rolle spielen. Ich denke an die, die auf der Suche nach Sinn und Glück für ihr Leben sind, an die, die dem christlichen Glauben gegenüber gleichgültig sind, die Christus noch nicht kennen, die ihm noch nicht begegnet sind. Menschen machen ganz verschiedene „Wüstenerfahrungen“ wie Einsamkeit, Armut, Krankheit, Gottesferne... Und doch tragen ganz viele Menschen in ihrem Herzen eine Sehnsucht nach dem, was das rein Irdische übersteigt. Unsere „pastoralen Räume“ sind dazu berufen, als „Oasen des Glaubens“ auf diese Sehnsüchte der Menschen zu antworten. Sie können lebendige Orte der Glaubenserfahrung sein, wo Menschen den Glauben leben und so Hoffnung verbreiten und Liebe teilen.

Wie weit ist die Berliner Realität davon entfernt und was ist realistisch umsetzbar?

In unserem Erzbistum begegne ich einem vielfältigen Glaubensleben. An manchen Orten gelingt dies besser, an anderen Orten weniger. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Doch die Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kirche sind für uns alle wahrnehmbar. Die „pastoralen Räume“ sollen uns helfen, diese Veränderungsprozesse mit zu gestalten. Wir wollen dabei von der Wirklichkeit in unserem Erzbistum ausgehen, und die ist in Marzahn eine andere als in Zehlendorf und in Jüterbog eine andere als auf Usedom. Solange wir das nicht aus den Augen verlieren, ist vieles möglich.

Sie sagen selbst, „viele“ habe sich nach der großen Finanzkrise wieder stabilisiert

und zum Positiven gewendet. Was nicht?

Verallgemeinerungen laufen in den allermeisten Fällen ins Leere, also auch „Alles ist nach der Finanzkrise gut“, „Alles ist nach der Finanzkrise schlecht“. Wenn wir in die Zukunft schauen, dann gilt es vor allem den Blick auf die positiven Seiten zu werfen. Ich will in meinem Hirtenwort ausdrücklich das Erreichte würdigen und die großen Anstrengungen anerkennen, die zur Überwindung der Schuldenkrise unternommen wurden. Die Christen standen schon vor 2000 Jahren vor Herausforderungen und als solche stehen wir auch im Jahr 2013 davor.

Wie gelingt es uns, den Glauben an die

nachfolgenden Generationen weiterzugeben? Wie erhalten wir ein lebendiges Glaubensleben vor Ort? Wie gelingt unser Zusammenleben mit Andersgläubigen, Ungläubigen und gegenüber dem Glauben Gleichgültigen? Dies sind natürlich nur einige der Fragen, die uns bewegen.

Nun eröffnen Sie den Katholiken im Erzbistum zum ersten Advent, dass weitere Veränderungen anstehen. Warum ist für Sie gerade jetzt die richtige Zeit für eine pastorale Neugestaltung?

„Wenn die Zeit kommt, in der man könnte, ist die vorüber, in der man kann“, lautet ein Bonmot. Als ich in das Erzbistum gekommen bin, war es mir besonders wichtig, mich mit der Kirche hier vor Ort vertraut zu machen, die Menschen kennenzulernen, die Pfarren zu besuchen. Die Situation habe ich mittlerweile ganz gut kennenlernen können. Und jetzt ist der geeignete Moment, um einen nächsten Schritt mit den Menschen in Richtung Zukunft zu tun. Der Advent als Beginn eines neuen Kirchenjahres eignet sich dafür geradezu natürlich. Im Advent bereiten wir uns auf das Fest der Menschwerdung Gottes vor. Da darf auch ein wenig mehr Zeit für die Besinnung auf das Wesentliche möglich sein. Der Weg, der vor uns liegt, will vor allem ein geistlicher sein und nicht nur ein rein administrativer Prozess.

Die Heilige Schrift als Handbuch zur Strukturreform – Kann man so Ihre Zeilen im Hirtenwort interpretieren?

Ich denke, nicht wenige Menschen wünschen sich solche Bücher, in denen beschrieben ist, „wie es funktioniert“. Das muss dann nur noch umgesetzt werden und der Erfolg stellt sich geradezu automatisch ein. In diesem Sinne ist die Heilige Schrift kein Handbuch. Wir können in der Bibel aber eine Fülle an Lebens- und Glaubenserfahrung, sozusagen an „best practice“-Beispielen aus mehreren tausend Jahren finden. Doch wie oft greifen wir darauf tatsächlich zurück? Wenn die Heilige Schrift stärker als bisher auf dem vor uns liegenden geistlichen Weg zu einem Kursbuch für unser pastorales Handeln werden könnte, würde mich das sehr freuen. Zugleich lesen wir dabei die Bibel als Buch der Kirche. In der Gemeinschaft der Gläubigen können wir so die Heilige Schrift vertiefen, den Glauben teilen und in unsere Situation hineinsprechen lassen. Der Heilige Geist macht das Schriftwort auf diese Weise lebendig. Hier und heute.

Sie wünschen sich dort, wo es nicht ohnehin schon passiert, dass etwa Gremiensitzungen mit einem Bibelwort beginnen und vor allem der Prozess der pastoralen Neugestaltung aus dem Evangelium heraus diskutiert wird. Wird es vom Ordinariat so etwas wie ein Sammelbändchen mit passenden Textstellen geben?

Wir sind nicht das einzige Bistum, das sich Gedanken über die Zukunft von Seelsorge und Pastoral macht. Wir können uns dabei von anderen Bistümern inspirieren lassen, welche Hilfestellungen, spirituelle Begleitmaterialien oder Grundtexte dort bereits gesammelt und zusammengestellt wurden. Wir selbst stehen ja noch ganz am Anfang. Zuerst sollten wir selbst ganz einfach mal die Heilige Schrift zur Hand nehmen und darin lesen. „Nimm und lies!“ war der Ruf an Augustinus, womit seine Bekehrung anfang.

Gott soll zum eigentlich Handelnden werden in dem Prozess und nicht Ressourcenfragen. Doch auch Letztere sind wichtig. Wie sieht es mit weiteren Einsparungen aus? Konkret gefragt: Muss kirchliches Personal Angst vor Kündigungen haben?

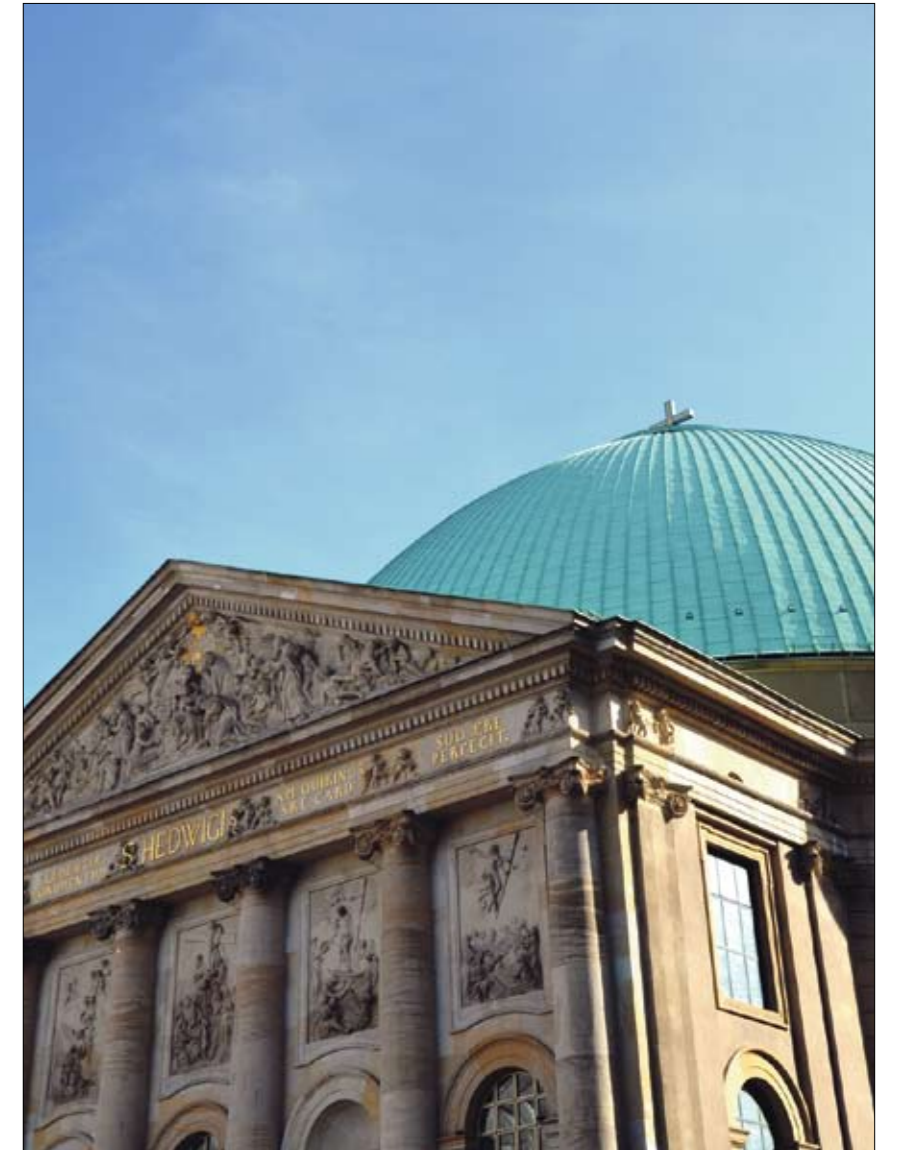
Daran ist zurzeit überhaupt nicht gedacht. Wir werden aber weiterhin „auf Sicht fahren“ müssen. Für große Sprünge haben wir keinen Spielraum. Ausgangspunkt für den vor uns liegenden Weg „Wo Glauben Raum gewinnt“ ist keine finanzielle Krise. Natürlich sind Veränderungen immer auch mit einer gewissen Verunsicherung, aber auch mit Aufbruch und Hoffnung verbunden. Mir ist sehr daran gelegen, die Chancen zu nutzen, die mit dem vor uns liegenden Weg verbunden sind und über Verunsicherungen offen zu sprechen. Heute werbe ich um Vertrauen für diesen Weg. Mit dem Hirtenwort will ich einen Anfangspunkt setzen. Wie es konkret weitergeht, ist noch in der Planung beziehungsweise werden wir gemeinsam zu entwickeln haben. Es gibt keine „Schublade“, in der bereits alle Pläne fertig liegen.

In den neuen pastoralen Räumen sollen Pfarrei und dort ansässige katholische Einrichtungen wie Kitas, Schulen und Krankenhäuser eine Einheit bilden und miteinander kooperieren. Was heißt das vor allem für die Katholiken in den ländlichen Regionen des Erzbistums? Solch eine „katholische Infrastruktur“ gibt es dort kaum bis gar nicht. Auch hat der demographische Wandel dort besonders starke Auswirkungen...

Der Unterschied zwischen dem Ballungsraum Berlin und der großen Fläche in Brandenburg und Vorpommern ist uns allen sehr bewusst. Es geht zunächst einmal darum, das zu tun, was ich im Hirtenwort so formuliert habe: „Es gilt jetzt die pastorale Situation der eigenen Gemeinde in den Blick zu nehmen, um sodann zu schauen, wie mit den benachbarten Gemeinden und den weiteren Orten kirchlichen Lebens ein pastoraler Raum geschaffen werden kann.“ Ich bin überzeugt, dass da manches neu in den Blick kommen wird und dann am Ende auch eine dem ländlichen Raum mit seinen großen Entfernungen angemessene Lösung gefunden wird.

„Eucharistie als Herzmitte der neuen Räume“. Wie sieht die Rollenverteilung von Geistlichen und Laien in den neuen Räumen aus?

Die pastoralen Räume werden sich



Fotos: dpa, cs

erst in den nächsten Jahren bilden, für konkrete Beispiele ist es daher zu früh. Damit der Glauben Raum gewinnen kann, möchte ich alle einladen, sich als geistliche und Geist begabte Menschen – als Zeugen Jesu Christi – zu verstehen und sich in diesem Sinn zu beteiligen. Dabei gilt es auch den Wert und Sinn der Eucharistie, die der Priester feiert, neu und vertieft als Geschenk Gottes an seine Kirche zu entdecken.

Ein Unternehmer investiert häufig erst einmal, bevor er Gewinne einfahren kann. Ist das beim „Unternehmen pastorale Neugestaltung“ auch so geplant – sei es in materieller oder ideeller Art und Weise?

Wir sollten zurückhaltend sein bei der Anwendung ökonomischer Kategorien auf die Wirklichkeit der Kirche. Vernünftiges Wirtschaften ist immer sinnvoll, doch die Kirche geht nicht darin auf. Das vorausgeschickt möchte ich in jedem Fall einen Vorschuss geben an Ermutigung, Vertrauen und Zutrauen an alle, die gemeinsam mit mir und den Verantwortlichen in der Verwaltung und Leitung des Erzbistums vor Ort an dieser Neugestaltung mitwirken wollen. Investieren werden wir vor allem in die Fortbildung von Eh-

renamtlichen und eine geistliche Begleitung. Wir wollen hauptberufliche Mitarbeiter in den pastoralen Räumen für die neuen Aufgaben weiter qualifizieren, und wir werden nach Möglichkeiten suchen, wie Seelsorger von Verwaltungsaufgaben entlastet werden können. Außerdem wird es ausgebildete Moderatoren geben, die den Weg in den einzelnen Regionen begleiten.

Ihr Hirtenwort an diesem Sonntag bildet den Auftakt für den anstehenden pastoralen Prozess. Wie sieht der weitere Fahrplan aus?

Die Rahmenbedingungen für diesen Weg werden in den nächsten Monaten festgelegt. Es wird dann im nächsten Jahr auch konkrete Ansprechpartner geben und umfassende Informationen, wie wir weiter verfahren werden. Schon heute ist jeder eingeladen, seine Talente und Fähigkeiten einzubringen, damit dieser Weg getragen ist von wechselseitigem Zuhören, von gegenseitigem Verständnis, von geschwisterlicher Zusammenarbeit – von einem wirklich gemeinschaftlichen Geist, der eine Jede und einen Jeden achtet.

Interview: Christina Seik